

Calling the Children

Von Flordelis

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Noch bin ich ja hier	2
Kapitel 1: Ich bin zu Hause	6

Prolog: Noch bin ich ja hier

Der schwarze Dobermann bellte lautstark, während er auf Alex zusprintete. Dieser blieb vollkommen unbeeindruckt, beachtete nicht einmal die Rufe seiner Freunde, die sich auf den Schrotthaufen hinter ihm gerettet hatten.

„Komm endlich rauf, Alex!“

„Dad wird dich umbringen!“

„Wenn das nicht schon der Hund erledigt.“

Aber Alex rührte sich nicht, sondern starrte dem Hund nur entgegen, wie er sich ihm näherte, mit seinem vor Aufregung fast schon schäumendem Maul, den langsam faulenden Zähnen, die immer noch scharf genug aussahen, um einem Menschen den Arm aufzureißen und krallenbewehrte Pfoten, groß genug, um einem das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit zu zerfleischen.

Alex war nicht vor Angst wie gelähmt, er machte sich keine Sorgen, auch nicht als der Hund noch näherkam. Es erforderte ihn nur noch einen Sprung, dann hätte er Alex erreicht.

In genau diesem Moment war ein Rasseln zu hören. Mit einem Jaulen flog der Dobermann zurück, als die an seinem Hals befestigte Kette sich anspannte. Er landete auf seinem Rücken, richtete sich aber sofort wieder auf. Statt seinen Fehler zu wiederholen, blieb der Hund in einiger Entfernung stehen und knurrte nur noch bedrohlich.

Alex hob die Schultern und auch die Mundwinkel. „Ich wusste doch, dass mir nichts passieren wird.“

Er warf einen triumphierenden Blick zu den Versammelten auf dem Schrotthaufen. Neben seinem jüngeren Bruder Josh fanden sich dort oben auch dessen bester Freund Joey und auch Elle, die wiederum in Alex' Alter war.

Elle, mit den blauesten Augen und den vollsten Lippen, die er je gesehen hatte – und auch die Elle, mit der er seit Jahren schon befreundet war. Etwas, das er sicher nicht einfach wegwerfen wollte, nur weil er mit dem falschen Körperteil dachte.

„Kommt endlich runter.“ Er vollführte eine ungeduldige Handbewegung. „Oder habt ihr jetzt schon Schiss? Der Hund tut doch keinem was.“

Jedenfalls nicht solange die Kette hielt, aber Alex beschloss in dieser Hinsicht, ein Optimist zu sein, auch wenn Elle ihn darauf hingewiesen hätte, dass er einfach nur leichtsinnig war. Sie kletterte auch gleich als erstes hinunter, direkt gefolgt von Josh und zuguterletzt auch Joey, dessen verunsicherter Blick direkt zu dem Wachhund hinüberging. Dabei musste er sich von ihnen allen doch am wenigsten Sorgen machen.

„Dich wird Curtis schon nicht erschießen“, versuchte Alex ihn aufzumuntern. „Keiner schießt auf den Sohn des Bürgermeisters.“

Joey runzelte die Stirn. „Das wird den Hund aber nicht stoppen.“

„Und wenn wir danach gehen“ – Elle trat neben Alex und versetzte ihm einen kraftlosen Schlag gegen die Schulter – „ist keiner von uns in Gefahr. Schon vergessen, wer hier den Sheriff zum Vater und eine Richterin zur Mutter hat?“

Gemeinsam mit Elle und den beiden Jungs setzte Alex sich wieder in Bewegung, um zu dem Loch im Zaun zu kommen. Der Hund begann wieder zu bellen, als sie sich von ihm entfernten. Das Echo hallte derart laut, dass es wie eine ganze Meute klang.

„Und genau vor der Richterin werden wir landen, wenn man uns hier erwischt.“

„Dad wird dich vorher umbringen“, erwiderte Josh, und verschwand bereits durch das

Loch.

Elle warf Alex einen besorgten Blick zu, doch er winkte ab. „Ach, niemals. Ich kriege eher Hausarrest, bis ich 18 bin, das ist schon alles.“

Und bis dahin war es nur noch etwas weniger als ein Jahr, also machte er sich erst recht keine Sorgen.

Wenn man bedachte, dass zwischen ihm und Josh ein Altersunterschied von neun Jahren bestand, war es für viele erstaunlich, dass sie sich derart gut verstanden und sogar solche Abenteuer gemeinsam unternahmen, wie auf den Schrottplatz einzubrechen, wo der schießwütige Curtis Ackers lebte.

Auf der anderen Seite des Zauns gab es noch mehr Schrott zu bewundern als in der ersten Hälfte. Doch während es dort auch Autos gewesen waren, die, ihrer Räder und ihrer Motoren beraubt, neben kaputten Fahrrädern vor sich hinrosteten, gab es hier hauptsächlich alte Haushaltsgegenstände, die entsorgt worden waren. Alex entdeckte eine Waschmaschine, deren Glasklappe fehlte, so dass ein Waschbär es sich im Inneren gemütlich gemacht hatte, seine gelben Augen beobachteten sie argwöhnisch, als sie vorbeigingen; an einer anderen Stelle sah Alex den Kühlschrank, den er und sein Vater vor einigen Monaten hier abgestellt hatten, eine von einem Messer verursachte Delle mitten auf der Tür war das eindeutige Erkennungsmerkmal. „Was macht Curtis mit all diesen Sachen?“, fragte Josh leise.

Inmitten der Ansammlung dieses Schrotts stand eine kleine Hütte, in der Curtis sich meist aufhielt, und keiner von ihnen wollte entdeckt werden.

„Er repariert und verkauft sie“, antwortete Joey. „Dad sagt, er macht einen guten Job.“

Ja, klar, fuhr es Alex durch den Kopf. Als ob der Bürgermeister jemals was von Curtis gekauft hat.

Er zweifelte ohnehin daran, dass jemand von dieser Arbeit leben könnte. Aber es war eben auch kein Wunder, dass Curtis es sich hier gemütlich gemacht hatte. Bislang war er nur selten mit dem Hüter dieses Schrotts in Berührung gekommen, aber beide Male war es ihm so vorgekommen als ob dieser Ort, der auf den ersten Blick so chaotisch und erst bei genauerem Hinsehen geordnet erschien, seinen passenden Meister gefunden hatte.

In einer Ecke, von der aus man die Hütte nicht sehen konnte – und umgekehrt dürfte es daher ebenso sein – blieben sie alle wieder stehen und legten die Köpfe in den Nacken. Sie standen vor dem Wasserturm der Stadt, aus dem das Trinkwasser gewonnen wurde. Der Metallzylinder ruhte auf vier Stahlträgern, die bereits Rost ansetzten. Curtis kümmerte sich nicht sonderlich gut um sie.

Elle steckte die Hände in die Taschen ihrer Sportjacke. „Ich klettere nicht hinauf.“

„Warum? Angst, es nicht zu schaffen, *Prinzessin?*“, feixte Alex.

Sie ließ sich allerdings nicht aus der Ruhe bringen. „Eigentlich habe ich dir schon oft genug bewiesen, dass ich sogar schneller klettere als du. Es geht mir aber eher darum, dass ich fast schon befürchte, dass es einstürzt, wenn jemand raufklettert, der größer ist als ein Kind.“

Alex lachte. „Was denn? Hast du Angst, dass du zu fett geworden bist?“

Diesmal reagierte sie. Sie pumpte empört Luft in ihre Backen und stieß ihm den Ellenbogen in die Rippen – äußerst schmerzhaft diesmal sogar. Er hielt sich die schmerzende Stelle und lachte nur, dann wandte er sich den beiden Jungen zu. „Dann liegt es nun an euch. Ihr seid immerhin die Zukunft von Shepherd's Glen.“

Offenbar bemerkten oder verstanden die beiden den Sarkasmus in seiner Stimme nicht, denn sie nickten nur enthusiastisch und machten sich sofort daran, das

Stahlgerüst zu erklimmen.

Da es eine Weile dauern dürfte – sie suchten noch nach guten Möglichkeiten für den ersten Halt – setzte Elle sich auf eine alte Waschmaschine, während Alex sich gegen die Ansammlung von Mikrowellen direkt daneben lehnte. Sie standen bereits derart lange hier, dass ein Viertel der untersten im schlammigen Boden eingesunken war.

„Wie sieht's aus?“ Elles Stimme ließ ihn von der Beobachtung der Geräte abkommen.

„Hast du immer noch vor, die Stadt zu verlassen?“

„Sobald ich 18 bin.“

Sie ließ die Schultern hängen. „Wirst du denn gar nichts vermissen?“

Der bemüht monotone Klang ihrer Stimme zwang ihn geradezu, zu ihr zu schielen.

„Das sage ich nicht. Ich werde bestimmt etwas vermissen. Josh, zum Beispiel. Und Shuki. Und deine Mum.“

Er erwartete, dass sie wieder verärgert reagierte, aber es folgte gar nichts darauf, deswegen korrigierte er sich lieber sofort selbst: „Und dich natürlich.“

„Wirklich?“ Sie sah ihn nicht einmal an.

„Klar. Du bist doch immerhin meine beste Freundin.“

Auch diese Antwort schien sie nicht ganz zufriedenzustimmen, darum setzte er sofort hinzu: „Außerdem bin ich ja nicht aus der Welt, wenn ich gehe. Es gibt Telefone, Internet ... wir können weiter in Kontakt bleiben.“

Elle zog die Beine an ihren Körper und schlang die Arme um ihre Knie. „Das sagen sie doch immer am Anfang. *Hey, wir bleiben in Kontakt* oder *Hey, wir telefonieren jedes Wochenende miteinander, versprochen*. Aber das passiert doch nie wirklich. Man macht es ein- oder zweimal, dann hat jeder sein eigenes Leben, man redet immer weniger miteinander und irgendwann dann gar nicht mehr. Dann ist man nur noch irgendein Name im High School Jahrbuch.“

Offenbar hatte sie lange über dieses Thema nachgedacht. Ein wenig zu lange für Alex' Geschmack.

„Bei uns wird das nicht so laufen, okay?“ Er verschränkte die Arme vor der Brust. „Ich werde mich immer bei dir melden, und falls nicht, darfst du mich schlagen, wenn wir uns wiedersehen.“

„*Falls* wir uns wiedersehen.“

Er ignorierte ihre scharfen Widerworte, da er wusste, dass es nichts brachte, dazu noch etwas zu sagen. Sie war stur und ihm auf argumentativer und rhetorischer Ebene ohnehin weit überlegen.

„Denken wir lieber nicht an die Zukunft, sondern an heute“, wechselte er deswegen das Thema. „Noch bin ich ja hier, also lass uns-“

Ein Schrei, gefolgt von einem dumpfen Aufprall unterbrach seine Worte. Alex' Blick schnellte zum Fuß des Wasserturms, wo er etwas entdeckte, das sein Gehirn nicht im Mindesten mit sich selbst vereinbaren konnte. Es war eine Puppe (*ein Junge*), reglos auf dem Boden liegend (*tot*). Sie sah auf die Entfernung aus wie Joey (*Josh*). Nein, er war überzeugt, dass es sich um Joey handelte (*es war eindeutig Josh*).

Das Verstehen (*Josh musste gefallen sein*) sickerte nur langsam in sein Gehirn. In dieser Zeit wartete er darauf, dass die Gestalt (*Josh*) sich wieder bewegte (*Kinder stürzten regelmäßig von diesem Wasserturm und brachen sich dabei die Beine*), aber nichts geschah.

Die Erkenntnis erreichte endlich zäh sein Bewusstsein, mit all ihrer erschreckenden Wahrheit, die sich in ihm ausbreitete. „Josh!“

Er rannte los, um seinen Bruder zu erreichen, während die gesamte Welt vor seinen Augen zu verschwimmen schien.

Alles, was danach geschah, kam Alex wie in einem Traum vor, den er unter Wasser verbrachte. Er schwebte schwerelos im Nass, das ihn schützend umgab und viel von der Wucht der Ereignisse nahm.

Josh war nicht tot, aber ein Arm und ein Bein waren gebrochen. Ihr Vater machte natürlich Alex dafür verantwortlich. Vielleicht war er das ja sogar, aber Alex wollte das nicht akzeptieren. Also stritt er sich mit seinem Vater, Adam, darüber, obwohl es ihm dabei vorkam, als stände er neben sich und beobachteten diese Auseinandersetzungen gelangweilt, weil sie immer gleich verliefen, seit er älter war. Erst waren sie nur anderer Meinung, dann wurden sie lauter, dann schrien sie sich gegenseitig an, ohne jede Rücksicht auf irgendjemanden sonst – und irgendwann endete es dann damit, dass Adam ihn ohne Abendessen auf sein Zimmer schickte. Aber nicht so dieses Mal.

„Mir reicht es jetzt mit dir!“, entfuhr es Adam plötzlich. „Ich werde nicht tatenlos danebenstehen und mir ansehen, wie du deine Familie umbringst!“

Sein Gesicht war vor Wut verzerrt und rot gefärbt, durch sein kurz geschorenes Haar war deutlich zu sehen, dass das auch seinen ganzen Kopf betraf.

„Und?!“, erwiderte Alex. „Was hast du vor?! Mich für den Rest meines Lebens auf mein Zimmer schicken?!“

Als ob er vor Hausarrest wirklich Angst hätte. Er hatte sich bereits oft genug einfach nachts davongeschlichen, nicht selten mit Josh, um dann mit dem Boot auf den Toluca Lake hinauszufahren.

„Das einzige, was bei jemandem wie dir noch etwas helfen kann!“ Die Army Erkennungsmarken, die er stets um seinen Hals trug, klimperten bereits verhängnisvoll. „Ich schicke dich auf eine Militäarakademie! Und da bringt man dir bei, dich nicht mehr wie ein selbstsüchtiger Idiot zu verhalten!“

Mit dieser Lösung hätte Alex nie gerechnet und er wollte es auch nicht glauben. Seine Mutter müsste doch eine eigene Meinung haben, dagegen sein – wenn sie sich überhaupt für ihn interessierte. Irgendetwas müsste doch zu machen sein.

Das sagte er sich bis zu jenem Tag, nicht einmal einen Monat später, an dem Adam ihn mit seiner Tasche höchstpersönlich in den Bus setzte, der ihn direkt bis zur Akademie bringen sollte sollte. Aber dennoch konnte er es erst glauben, als Shepherd's Glen immer kleiner wurde, während er durch das Rückfenster blickte. Er müsste der Wahrheit ins Auge sehen, dessen war er sich bewusst. Seine Eltern wollten ihn beide loswerden, so sehr, dass er sich nicht einmal hatte von Josh, der immer noch im Krankenhaus lag, verabschieden dürfen.

Lange nachdem die Stadt aus seinem Blickfeld verschwunden war, setzte er sich wieder normal auf seinen Sitz. Allzu schlimm war das alles nicht, wenn er bedachte, dass er bald 18 wurde. Vielleicht wäre es auch für seine Eltern ganz gut, wenn er eine Weile nicht zu Hause wäre, dann könnten sie endlich einmal sehen, wie sehr sie ihn vermissten.

Es gab nur eine Sache, die er gerade bereute und das war, sich nicht von Elle verabschiedet zu haben. Aber in diesem Moment glaubte er auch noch, bald wieder nach Hause zu kommen, weswegen er es für nicht weiter schlimm erachtete.

Ich werde sie einfach anrufen, wenn ich da bin ... und dann lachen wir darüber.

Da wusste er allerdings noch nicht, dass er Shepherd's Glen für lange Zeit nicht wiedersehen würde – und dass er Elles Vorhersage wahr machen würde.

Kapitel 1: Ich bin zu Hause

Alex' Schritte waren vielleicht lockerer als sie sein sollten, als er seinen Weg antrat, vom hintersten Platz des Busses bis nach vorne zum Fahrer zu kommen. Er selbst war der letzte Passagier im Wagen, weswegen er den dringenden Drang verspürte, mit einem anderen Menschen zu sprechen, um sich nicht so einsam zu fühlen.

Er setzte sich auf den vordersten Platz, schräg hinter dem Busfahrer, so dass er diesen im Profil betrachten konnte. Er war ein untersetzter Mann, dessen Job ganz offensichtlich daraus bestand, viel zu sitzen. Seine fleischigen Hände hielten das Lenkrad fest umschlossen und waren durch die Sonne braun gefärbt, obwohl es Herbst war. Neben der dunkelblauen Uniform trug er eine passende Mütze auf seinem Kopf.

„Fahren Sie diese Strecke schon lange?“, fragte Alex.

Der Fahrer reagierte darauf nicht, aber er ließ sich davon nicht entmutigen. Er sehnte sich gerade so sehr nach menschlicher Interaktion, dass er einfach fortfuhr: „Es ist jetzt vier Jahre her, seit ich zuletzt in Shepherd's Glen war. Ich bin da aufgewachsen, wissen Sie?“

Diesmal reagierte sein unfreiwilliger Gesprächspartner, aber leider nicht wie erwartet: Er hob eine seiner Hände und deutete auf ein Schild knapp über seinem Kopf.

Während der Fahrt nicht mit dem Fahrer sprechen.

Alex überlegte einen Moment lang wirklich, es sein zu lassen, aber er fuhr dann dennoch fort: „Ich bin ehrlich gesagt ziemlich aufgeregt, wieder nach Hause zu kommen. Ich habe auch schon lange mit niemandem von dort mehr gesprochen.“

Nicht einmal mit seiner Familie. Selbst die Tatsache, dass er heute wieder nach Hause käme, war von ihm mit einem Brief angekündigt und von seinem Vater mit einer kurzen Postkarte bestätigt worden. Dennoch hoffte er, dass zumindest seine Mutter oder Josh sich über seine Rückkehr freuten.

Der Fahrer konzentrierte sich auf die Straße, beide Hände wieder auf dem Lenkrad. Unzählige gelbe Blätter klebten auf dem nassen Asphalt, ab und zu kam ihnen ein Auto entgegen, aber ansonsten war dieser Bus das einzige Fahrzeug auf der Straße.

Alex redete noch eine Weile weiter, erzählte von seiner Grundausbildung, der kurzen Zeit in der Armee, die er hauptsächlich im Nahen Osten verbracht hatte. Er ließ aber all jene Ereignisse aus, über die er nicht einmal mehr nachdenken wollte.

Ob der Busfahrer zuhörte, wusste er nicht, aber allein darüber zu reden tat schon einmal gut, deswegen verstummte er erst, als sie schließlich das Ortsschild von Shepherd's Glen passierten.

Wo die Familie an erster Stelle steht stand unter dem Namen der Stadt, Alex musste wieder einmal darüber humorlos lachen. Wenn er daran dachte, wie seine Eltern ihn behandelten – als Teil der Familie – konnte er das nicht so wirklich glauben. Aber er hatte durchaus das Gefühl, dass es überdurchschnittlich viele Familien und wenig Singles oder Alleinerziehende gab. Vielleicht schlug es sich also nur in der Politik nieder und von dieser hatte er denkbar wenig Ahnung.

Am Stadtrand hielt der Bus schließlich. Es sah nicht so aus, als wolle jemand einsteigen. Aber das war nun nicht mehr Alex' Problem.

Mit einem beherzten Sprung landete Alex auf der Straße. Die Tasche, die er mit sich trug, traf ihn hart in die Seite, aber er störte sich nicht daran. Seine Freude, wieder zu Hause zu sein, war viel zu groß, um sich über Schmerzen Gedanken zu machen.

Er fuhr herum, um sich von dem Busfahrer zu verabschieden. Eigentlich erwartete er, dass dieser es kaum erwarten konnte, ihn loszuwerden, aber tatsächlich blickte er ihn abwartend an. Als sich ihre Augen trafen, salutierte der Fahrer locker mit zwei Fingern, Alex erwiderte die Geste gewohnt militärisch.

„Passen Sie auf sich auf, Soldat“, sagte der Busfahrer noch, ehe er die Tür schloss, den Wagen startete und dann einfach davonfuhr.

Alex sah ihm hinterher, bis er den Bus aus den Augen verlor, dann erinnerte er sich daran, weswegen er überhaupt zurück gekommen war.

Ich sollte nach Hause gehen.

Da der Fahrer ihn in der Craven Avenue abgesetzt hatte, war es auch nicht sonderlich schwer, den Heimweg zu finden. Er müsste einfach immer nur nach Norden gehen. Natürlich trug er seinen Kompass hier nicht bei sich – aber er war immerhin in dieser Stadt aufgewachsen, also benötigte er so etwas auch nicht.

Mit federnden Schritten folgte Alex der Straße. Jedes Gebäude schien Erinnerungen in ihm zu wecken, die sich wie ein warmes Getränk in seinem Inneren ausbreiteten – ohne dass dafür seine Kehle brannte, weil er den Kaffee viel zu heiß trinken musste, ehe seine Schicht bei der Wache begann.

Als er an der Statue vor der Stadthalle vorbeikam, hielt Alex nur einen kurzen Moment inne. Sein Blick wanderte suchend umher, um zu erfahren, ob Elle hier irgendwo war. Da ihre Mutter hier arbeitete, war sie früher immer mal wieder auch hier anzutreffen gewesen. Aber nicht an diesem Tag. Vielleicht, so überlegte er, arbeitete Margaret Holloway auch nicht mehr als Richterin. Immerhin war er zwei Jahre weg gewesen, da konnte einiges geschehen.

Nachdem er einige altbekannte Gesichter begrüßt hatte, ohne Elle zu entdecken, setzte er seinen Weg fort. Irgendwo hörte er Hunde bellen.

Als er am Park ankam, zu dem auch ein Spielplatz gehörte, und er das Lachen der spielenden Kinder hörte, beschloss er, einen Umweg zu gehen. Seine Eltern erwarteten ihn sicher nicht mit klopfendem Herzen und schwitzenden Händen, also warum dorthin eilen?

Er betrat den kleinen Spielplatz durch ein schmiedeeisernes Gitter. Rund um den quadratischen Sandkasten standen zahlreiche Bänke auf denen Mütter, Väter, ältere Geschwister und auch einige Kindermädchen saßen und sich allesamt in kleinen Grüppchen miteinander unterhielten. Nicht selten waren sie dabei, Kaffee zu trinken oder waren mit ihren Handys beschäftigt.

Einige Personen erkannte er wieder, aber sie schienen derart beschäftigt, dass er sie nicht stören wollte. Also widmete er sich lieber dem Sandkasten selbst. Mehrere Spielgeräte, wie eine Rutsche, Schaukelpferde und auch ein Karussell befanden sich darin, aber es war dennoch genug Platz, dass die Kinder, die sich nicht damit befassen wollten, sich mit dem Sand beschäftigen konnten.

Zwischen diesen fand Alex schließlich auch die Person, nach der er gesucht hatte: „Josh!“

Ein Junge, geradezu abnormal schlank, mit dunkelbraunem Haar und den gewohnt wachen Augen, hob den Kopf, um sich umzusehen. Er sah genauso aus, wie Alex ihn in Erinnerung hatte, er war also wirklich vollkommen genesen. Das erleichterte Alex mehr als er je geglaubt hätte.

Als Josh ihn schließlich entdeckte, schien sein gesamtes Gesicht zu leuchten. Er sprang sofort auf und lief ihm eilig entgegen. „Alex!“

Josh war gewachsen, das war das eindeutigste Merkmal, das zeigte, wie viel Zeit vergangen war. Früher hatte Alex ihm problemlos den Kopf tätscheln können,

inzwischen ging Josh ihm schon bis zur Brust, so dass er diesmal wirklich den Arm hebe musste, um seinem kleinen Bruder mit der Hand ruppig durch die Haare zu fahren. „Hey, Kleiner. Wie geht es dir?“

Josh wedelte mit den Armen, um ihn wieder abzuschütteln. „Ich wusste nicht, dass du heute wiederkommst! Mum und Dad haben das nie gesagt.“

Hätte Alex sich das nicht bereits gedacht, wäre das eine sehr schmerzhafteste Aussage gewesen, aber so zuckte er nur mit den Schultern. „Meine Grundausbildung und mein erster Einsatz sind vorbei. Da habe ich mich entschlossen, die Truppen zu verlassen.“

Besonders da er bei seinem Einsatz verletzt worden war. Er war nicht kampfunfähig, aber er hatte es doch für besser befunden, zu gehen, wenn er lediglich eine hässliche Narbe auf seinem Bein mitnahm, statt zu bleiben, bis er irgendein Körperteil verlor.

„Dann bleibst du jetzt hier?“, fragte Josh mit vor Aufregung sich überschlagender Stimme.

Als Alex nickte, vollführte sein Bruder einen Siegesprung. „Gehst du dann-“

Josh wurde unterbrochen, als einer seiner zurückgebliebenen Freunde nach ihm rief. Alex folgte der Stimme, aber er erkannte den anderen Jungen nicht.

„Ich komme gleich!“, rief Josh zurück, ehe er sich wieder an Alex wandte: „Ich muss zurück. Aber wir sehen uns nachher ja zu Hause. Stimmt's?“

„Ganz genau, Kleiner.“

Josh gab ihm noch einmal ein zufriedenes Nicken, dann fuhr er herum und kehrte eilig zu seinen Freunden zurück. Anscheinend waren sie gerade mit irgendwelchen Sammelkarten beschäftigt, von denen Alex auch schon einiges gehört hatte. Allerdings interessierte er sich für solche Dinge nicht, daher merkte er sich auch die Namen dieser Kartenreihe nicht.

Es tat aber wirklich gut, zu sehen, dass es Josh wieder gut ging und dass er den Sturz und Alex' Abwesenheit derart gut verkraftet hatte. Es hätte auch ganz anders verlaufen können.

Alex wandte sich ab, um den Spielplatz wieder zu verlassen, da fiel sein Blick auf eine alte Frau, die ihm zuvor nicht aufgefallen war. Sie sah vollkommen harmlos aus, wie sie da auf einer Bank saß und etwas strickte. Ihre blauen Augen hinter ihrer Brille waren vollkommen auf die flinken Bewegungen ihrer Hände konzentriert, ihr lockiges Haar war weiß und schon etwas licht.

Aber obwohl sie derart harmlos aussah, fuhr es Alex bei ihrem Anblick kalt den Rücken hinab. Er verspürte den Wunsch, sich dieser Frau zu nähern und gleichzeitig das tiefe Verlangen, weit wegzulaufen. Er kam schließlich zu dem Kompromiss, dass er seinen Heimweg fortsetzte, Josh aber später nach dieser Frau fragte. Vielleicht war sie eine neue Bewohnerin oder hatte hier einen Enkel und er hatte nur eine Überreaktion. Vielleicht war er aber auch nur müde.

Kaum hatte er den Park wieder verlassen und befand sich wieder auf der Straße, fühlte er sich schon um einiges besser. Vielleicht war er nach dem, was er alles gesehen hatte, wirklich nur angespannt und es gab nichts zu befürchten. Ja, so musste es sein, ganz sicher.

Die Straße verlief nun am Ufer des Toluca Lake, deswegen hörte er das Gluckern von Wasser, das immer wieder gegen seine Grenzen schwappte. Besonders im Herbst und im Winter, war dieser See der Grund dafür, dass Shepherd's Glen so oft im Nebel lag. Man lebte damit, wenn man hier aufgewachsen war, da man es nicht anders kannte. Und für Alex war es immer der perfekte Schutz gewesen, um nicht von irgendwem bei seinen Untaten entdeckt zu werden. Heute käme ihm das natürlich nicht mehr in den Sinn, es gab an diesem Tag auch keinen Nebel.

Vor der Holztür, die in den Vorgarten seines Familienheims führte, hielt er wieder inne. Das stattliche Shepherd-Haus, das von einem der vier Gründer der Stadt gebaut worden war, sah genau so aus wie in seiner Erinnerung. Eine hölzerne Veranda führte um das gesamte Haus herum, die weiße Farbe blätterte an einigen Stellen bereits von dem Holz ab, aber noch lohnte sich das Streichen nicht so wirklich. Die Fenster wirkten allesamt wie große Augen, die in die Seele des Besuchers zu starren schienen – und im Nebel wirkte es wirklich unheimlich.

Aber an diesem Tag schien die Sonne, wenn auch nicht allzu heiß, also gab es keinen Grund, sich vor diesem Haus zu fürchten – wenn man von der Lieblosigkeit absah, die Alex hier in seiner Kindheit widerfahren war.

Im Moment war das aber nicht mehr wichtig. Er war zu Hause, er war in der Army gewesen, ab sofort wurde alles besser, davon war er in diesem Moment überzeugt. Nun *musste* sein Vater ihn doch einfach akzeptieren.

Alex ließ die Gartentür hinter sich und ging mit festen Schritten auf die Eingangstür zu. Sein Blick schweifte dabei über den Rasen, der wie üblich gut gepflegt war, sicher kümmerte sein Vater sich an seinen freien Tagen noch immer darum, damit allen anderen ein guter Eindruck erhalten blieb.

Hauptsache nach außen hin gut aussehen. Wie verrottet es im Inneren ist, muss ja keiner wissen.

Der alte Ärger und die Wut wollte wieder hochkochen, aber er ließ es nicht zu. Bevor es geschehen konnte, dachte er an seine Ausbilder in der Army, seine Vorgesetzten. Ein Wutanfall gegenüber diesen Personen wäre alles andere als klug gewesen – und dasselbe galt für seinen Vater. Deswegen beherrschte er sich, beschloss aber, bei Gelegenheit mit seinen Eltern über alles zu sprechen. Er wollte die Ereignisse der Vergangenheit nicht so stehen lassen.

An der Tür angekommen, hielt er wieder inne. Im ersten Moment wollte er einfach hineingehen, aber vielleicht war dieses Haus nicht mehr seine Heimat. In diesem Fall dürfte er nicht einfach hineingehen. Also klopfte er laut und vernehmlich gegen die Tür und wartete.

Die Sekunden zogen sich wie Stunden, er überlegte bereits, was er tun sollte, wenn er nicht mehr willkommen wäre. Seine Eltern wussten zwar von seiner heutigen Rückkehr, aber das bedeutete nicht, dass sie gewillt waren, ihn wieder aufzunehmen. Wohin sollte er in diesem Fall gehen?

Er überlegte bereits, wo es sich in der Stadt am besten draußen schlafen ließe, da hörte er Schritte von der anderen Seite der Tür, sie wurde geöffnet – und seine Mutter stand vor ihm.

Lillian Shepherd war stets eine sehr altmodische und ungesund aussehende Frau gewesen, die aber trotzdem Freude am Leben und dem Ausüben ihrer Hobbies verspürte. Wie üblich war ihr dunkelbraunes Haar zu einem Dutt hochgebunden, aus dem sich einige Strähnen gelöst hatten. Die hellen Flecken auf ihrem dunklen Rock verrieten Alex, dass er sie gerade beim Backen gestört hatte. Er wagte erst gar nicht zu hoffen, dass sie für ihn backte.

Sie war immer noch ungesund blass, aber ihre dunklen Augen musterten ihn aufmerksam. Da sie nichts sagte und die peinliche Pause damit immer länger wurde, beschloss Alex, endlich das Wort zu ergreifen: „Hey, Mum. Ich bin zu Hause.“

Entgegen seiner Erwartungen breitete sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht aus und ihre Stimme war voller Wärme, als sie seinen Namen sagte. Ehe er sich darauf einstellen konnte, umarmte sie ihn bereits und gab ein erleichtertes Seufzen von sich. „Willkommen zu Hause, Alex.“

